

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 30

Artikel: Der Leseunterricht in den Primarschulen
Autor: B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Leseunterricht in den Primarschulen.

Daß es mit dem Lesen in den Primarschulen gemeinlich noch nicht weit her sei, hat man uns schon längst gesagt, und wir haben es im Allgemeinen anerkannt, und uns dann auch oft mit diesem Unterrichtszweige in den Konferenzen befaßt. Wir glaubten auch, damit zu einem Abschluß gekommen zu sein, als der bisherige Lehrstoff über Bord geworfen und ein anderer an seine Stelle getreten war. Klingt es dann nicht fast wie Ironie auf unsere Bemühungen, ein besseres Lesen zu erzwecken, wenn man uns heute jene Frage zur Beantwortung vorlegt? Mir scheint's so, und im Allgemeinen kann ich die Berechtigung der Ironie nicht bestreiten. Nun dürfen wir aber nicht auf halbem Wege stehen bleiben; darum Kampf dem mattherzigen, charakterlosen, geisttödenden, verstandleeren und deshalb monotonen Lesen in den Bildungsstätten unserer Jugend: und ein Geist des Lebens, des Verstandes, der Kraft und des Charakters bemächtige sich unsrer und unsrer Jugend! So wird Geist und Leben auch in das Lesen kommen.

Man stellt mit Recht an unsren Leseunterricht die Anforderungen:

- 1) Daß durch ihn die Monotonie beim Lesen verschwinde, und
- 2) daß das Lesen mehr geist- und gemüthbildend wirke.

I. Ueber die Monotonie beim Lesen.

Suchen wir die Ursache derselben zunächst in unserm Leseunterrichte. Man hat wohl Lesen in unsren Primarschulen, aber keinen eigentlichen Leseunterricht, gerade so wie unsere neuern Methodiker wohl Sprachübungen, aber keinen Sprachunterricht wollen. Statt eines lückenlos fortschreitenden Unterrichts im Lesen haben wir vom ersten bis zehnten Schuljahr meisthin nur einen gewissen Schlendrian. Ich will ihn in einen Rahmen zusammenfassen.

Wir lautiren oder buchstabiren; aber wir machen nicht genug auf die rechte reine Aussprache der Laute aufmerksam. Die Kinder fangen an, einsilbige Wörter zu lesen; aber wir lassen Dehnung und Schärfung der Selbstlaute außer Acht. Wir gehen zu den zwei- und mehrsilbigen Wörtern über; aber der Schüler liest Stamm- und Nebensilben mit gleichem Tone (Gäbe, Wäbe, böse, löse, heuēn, lesen &c.). Jetzt kommt das Lesen kleiner Geschichtchen an die Reihe, und wir machen mit einem solchen Sprunge einen großen Verstoß gegen den pädagogischen Grundsatz: Schreite lückenlos vom Leichtern zum Schwerern fort. Wir sollten nämlich vom Lesen der Wörter zum Lesen der Worte, d. h. zu Wortverbindungen übergehen und erst nachher zum Lesen einzelner Sätze, Satzverbindungen und zum Lesen von Aufsätzen.

Daß wir nicht auf richtige Aussprache der Laute halten, daß wir Dehnung und Schärfung nicht oder doch zu wenig beachten, daß wir Stamm- und Nebensilben mit gleicher Tonstärke lesen lassen:

das sind die ersten Schritte zum monotonen Lesen. Daß wir keine Worte lesen lassen und die Zusammengehörigkeit derselben den Schülern nicht zum Bewußtsein bringen; daß wir nicht in den Inhalt der auf solche Weise modifizirten Begriffe eindringen, die einzelnen Glieder dieser Wortverbindungen nicht mit dem Tone lesen lassen, der ihnen eigenthümlich zukommt: das ist ein fernerer Schritt zur Monotonie. Keine einzelnen Sätze, noch Satzverbindungen lesen zu lassen, und ebenfalls nicht in den Sinn derselben einzudringen, die Hauptbegriffe nicht von den Nebenbegriffen unterscheiden, und beide Arten mit dem entsprechenden Tone lesen zu lassen: das macht das Maß des Schlendrians voll; und die Monotonie ist die nothwendige Folge desselben.

Wir betrachten das Lesen als ein Aneinanderreihen von Wörtern, und vergessen, daß es ein Wiederholen verschiedenartig modifizirter Gedanken ist, die sich nach bestimmten natürlichen Gesetzen in entsprechenden Formen verkörperzt haben. Für den, der sich über das Gewöhnliche hinausgearbeitet hat, sind die Wörter nur die Träger der Gedanken und werden durch die Gedanken verklärt; dem Schüler aber sind dieselben in den Formen verschlossen, wie der Kern in der Schale. Wir müssen daher den Schüler anleiten, selbe zu öffnen, den Inhalt zu erforschen, die verschiedenen Begriffe derselben gegenseitig zu werthen, und diesen verschiedenen Werth beim Lesen durch eine angemessene Modulation der Stimme anzudeuten.

Würden wir in unsren Schulen einen eigentlichen Leseunterricht haben und vom Anfange bis zum Ende der Schulzeit beim Lesen auf solche Weise verfahren: gewiß würde die Monotonie aus den Schulen verschwinden.

Laut dem Vorhergehenden müßte man nun an die Schule etwa folgende Anforderung stellen:

1. Es ist ein eigentlicher Leseunterricht mit dem Lesen zu verbinden; an die Stelle des Schlendrians tritt ein nach pädagogischen Grundsätzen geordneter Plan. Die Lestunde sei nicht mehr bloß eine Erholungsstunde für den Lehrer und die Schüler; sondern eine Stunde kräftig ausgeführter Arbeit.

2. Dieser Unterricht hat die Schüler bekannt zu machen:

- a. mit dem Inhalte der einzelnen Wörter, der Worte, den verschiedenen einfachen Satzformen und zusammengesetzten Satzganzen (Aussäzen);
- b. mit den verschiedenen Formen, welche als Träger des Inhalts dienen;
- c. mit der entsprechenden Betonung: in rhythmischer, melodischer und dynamischer Beziehung.

II. Ueber die Bildung durch den Leseunterricht.

A. Verstandesbildung.

Jeder Unterricht, der diesen Namen verdient, muß geistbildend wirken; also auch der Leseunterricht. Niemand wird in Abrede stellen wollen, noch zu behaupten im Stande sein, daß ein Unter-

richt im Lesen, wie ich ihn oben gefordert habe, nicht sehr geistbildend sei, wenigstens nach einer Seite hin: er fördert gewiß die Verstandesbildung in formaler Beziehung.

Dieses Eindringen in den Inhalt der Begriffe, das Abwägen und Vergleichen derselben und das Betrachten der äußern Formen muß ein Anregen, Wecken und Stärken des Geistes, ja ein Turnen desselben sein, oder doch nach und nach zur Folge haben.

Hat unser Leseunterricht so zur formalen Bildung des Geistes beigetragen, so wird dann das Lesen auch in realer Beziehung für die Bildung von der höchsten Bedeutung werden.

Derjenige, der recht lesen kann und recht liest, schreitet auch mit der Zeit vorwärts, die Forschungen der Wissenschaft können auch sein geistiges Eigenthum werden. Der Fortschritt in allen Gebieten des Lebens bleibt seinem ans Denken gewöhnten Geiste nicht unbekannt, und um so einsichtsvoller und vorsichtiger wird er seine Geschäfte verrichten, und um so ehrenvoller seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft ausfüllen.

Um zu solcher Lese Kunst zu gelangen, müßten die unter I. Art. 2 gestellten Anforderungen an den Leseunterricht etwa so erweitert werden:

Die Schüler werden angeleitet:

1. Die Gedanken eines Satzganzen in andere Worte zu übersetzen, andere Formen für denselben Inhalt zu suchen. (Man sehe ähnliche Uebungen im Lesebuch für Bernerschulen, im Luzerner Lesebüchlein &c; Sprüchwörter und biblische Geschichten eignen sich zu solchen Uebungen.)

2. Ein Lesestück in seine organischen Theile zu zerlegen und den Plan aufzufinden, der demselben zu Grunde liegt.

3. Aufzusuchen, in welchem Zusammenhange die einzelnen Gedanken jedes einzelnen organischen Ganzen zu einander stehen.

Zu den beiden letztern Uebungen eignen sich auch ganz besonders Gedichte.

B. Gemüthsbildung.

Das Gemüth ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Geistigste des Geistigen im Menschen. Nicht Alles, was einen bildenden Einfluß auf den Verstand ausübt, dürfte nun auch einen belebenden Eindruck auf das Gemüth haben. Gleichwohl kann auch ein tüchtiger Leseunterricht für die Gemüthsbildung von grösster Bedeutung werden; er führt uns ja ein in den Inhalt eines Lesestückes, und legt so das Gemüthliche desselben unserm Gemüthe nahe. Die Handlungen der Menschen, das Schöne, das Erhabene, aber auch das Gegentheil von diesen beiden, haben sehr großen Einfluß auf das Gemüth. Können wir nun mit denkendem Geiste ein Lesestück durchgehen, das uns so ein Gemälde vor Augen stellt; lernen wir in das Innere der handelnden Personen schauen; erblickt unser Geist das Schöne und Erhabene — in seinem göttlichen Glanze, möchte ich sagen: so wird auch das Gemüth wunderbar

ergriffen und für das Göttliche entflammt werden; die Gemüthsbildung wird eine, auf Einsicht gegründete (bis zu einem gewissen Grade wenigstens) und darum wahre sein.

Haben wir unsere Schüler so lesen gelehrt, dann können wir ihnen auch den Schatz der herrlichen Geistesprodukte so vieler geist- und gemüthvoller Menschen aufschließen und sie hinleiten zu selbst-eigener Geistes- und Gemüthsbildung.

Vereinigen sich beim Lesen Verstand und Gefühl, so wird die letzte Spur der so häßlichen Monotonie verschwinden.

Auch an solchem Lesestoffe fehlt es uns nicht. Ich kann es nicht unterlassen, an so manche schöne Erzählung aus unserer Geschichte und an so manches Schweizerlied zu erinnern; und welch unermesslicher Reichthum der erhabensten Gedanken und der verschiedenartigsten Gefühle ist nicht in der Bibel und in den Kirchenliedern niedergelegt! Verständen wir es nur, so nach rechter Bergmannsweise diesen Schatz auszubeuten! *)

B.

Ein neues Spruchbuch als Lehrmittel zum Religionsunterricht.

Es liegt uns im Manuscript ein neues Spruchbuch als Lehr- und Hülfsmittel zum Religionsunterricht vor, von dem wir gerne unsern Lesern Kenntniß geben und sie um Mittheilung ihres Urtheils darüber ersuchen.

Das Spruchbuch zerfällt in zwei gesonderte Theile von circa fünf Druckbogen Umfang — der eine für Unter- und Mittelklassen und der andere für Oberklassen — und ist darauf berechnet, als Memorirstoff dem Religionsunterricht beigegeben und mitbehandelt zu werden.

Statt einlässlicher Erörterung seiner Eigenthümlichkeiten und Vortheile, geben wir nachstehend zur Probe einzelne Abschnitte aus beiden Abtheilungen, so wie aus einer „Anleitung zur Behandlung der Sprüche“, die als Commentar zu dienen bestimmt ist und im Falle günstiger Aufnahme des Spruchbuchs, diesem folgen würde.

Man prüfe und urtheile — wir finden den Gegenstand aller Aufmerksamkeit werth.

I. Probe aus dem Spruchbuch für Unter- und Mittelklassen:

Nr. 1. Schöpfungsgeschichte. — 1 Mos. 1—2, 7.

1) 1 Mos. 1, 1. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. —

2) Ebr. 3, 4. Ein jegliches Haus wird vonemand bereitet; der aber Alles bereitet, das ist Gott.

3) Ps. 115, 3. Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.

*) Zu zeigen, welch' wunderschöne Stücke wir selber im alten Testamente finden, möchte ich an folgende Stellen erinnert haben: 1 Reg. 19; Hiob 38—41; Ps. 107, 103, 139, 147, 148; Gs. 40, 45, 53, 60; Gs. 34. — Welcher Rhythmus! Welche Melodie! Lesestoff, der jeder Anthologie Ehre machen würde.